

## Hirtenschreiben zur Sexualmoral

Innerhalb kürzester Frist erschienen drei Verlautbarungen deutscher Bischöfe zu Fragen der Sexualmoral. Im Frühjahr 1973 legte unter dem Titel „Sexual-Moral im Licht des Glaubens“ der Erzbischof von Köln, Kardinal Joseph Höffner, „Zehn Leitsätze“ vor. Am 7. März 1973 gab der Bischof von Augsburg, Josef Stimpfle, einen Hirtenbrief heraus: „Wort des Bischofs zu Fragen der Sexualmoral“. Eine Woche später, am 14. März 1973, verabschiedete die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Bad Honnef einen „Hirtenbrief zu Fragen der menschlichen Geschlechtlichkeit“. Die Tatsache, daß fast gleichzeitig drei solche Texte an die Adresse der Gläubigen gerichtet werden, läßt nach den Gründen solcher Aktivität fragen.

Die Bischöfe selbst äußern sich über ihre Motivationen: Unsicherheit der Gläubigen, Diskussion über Normenprobleme, Abwertung der Sexualität, Verantwortung gegenüber unserer Gesellschaft, Erwartungen der Gläubigen an die Bischöfe. Diese Gründe werden genannt, andere kann man vermuten: etwa die innerkirchliche Diskussion, die sich mit den Namen St. Pfürtnner (der sogenannte „Berner Vortrag“) und E. Ell („Dynamische Sexualmoral“) verbindet; die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (im Auftrag des Bundesministers für Gesundheitswesen) vorgelegten Schriften zur „Sexualkunde“, die sich durch einen plumpen Biologismus hervortun; der fortschreitend in den Schulen eingeführte Sexualkundeunterricht; endlich die Reform des Sexualstrafrechts (§ 175, § 218). Anlässe für solche Hirtenschreiben muß man sich also nicht ausdenken; sie drängen sich eher auf.

Der Hirtenbrief der Deutschen Bischofskonferenz zeichnet sich durch eine wissenschaftlich-nüchterne Sprache aus, der Pathos und Moralisieren fremd sind. In einem ersten Teil werden vier Wesenszüge der menschlichen Geschlechtlichkeit hervorgehoben. „Die Geschlechtlichkeit prägt unser ganzes Leben. Sie hilft uns, liebes- und partnerschaftsfähig zu werden. Mann und Frau ergänzen sich gegenseitig. In der Zeugung und Erziehung von Kindern erreicht sie ihre höchste Fruchtbarkeit.“ Diese Wesenszüge entfalten eine christliche Anthropologie, die sich sowohl den Erkenntnissen der Wissenschaften wie dem Wort Gottes über den Menschen verpflichtet weiß. Diese Voraussetzungen aufgreifend, werden Hinweise auf „geschlechtsbedingte Reifungsstufen und Situationen“ gegeben, die insgesamt mehr differenzieren als Texte früherer Zeiten und die mit dem Wort Sünde sparsam umgehen. Bei der Beurteilung von Petting, Onanie und vorehelichem sexuellem Verkehr fällt auf, daß mehr eine Moral der Einladung vorgetragen wird, die zum Nachdenken und zu kritischer Prüfung des eigenen Verhaltens bittet, als eine Moral, die ein Gericht vollzieht. In einzelnen Äußerungen wird die in den „Wesenszügen“ vorgetragene personale Sicht der Sexualität nicht durchge-

halten, etwa in der Beurteilung des Pettings und der vorehelichen Sexualität. Hier scheinen sich verschiedene „Handschriften“ anzudeuten. Trotz dieser Kritik muß man festhalten, daß dieser Hirtenbrief den Dialog mit dem modernen Menschen auf beste Weise führt. Die abschließende Ermutigung ist deshalb mehr als verständlich: „Wir müssen im Gespräch über diese Fragen bleiben. Wir laden alle dazu ein, denn wir alle sind davon betroffen. So könnte gerade durch unser gemeinsames Interesse die Hoffnung des Konzils sich verwirklichen, daß in Sachen des Glaubens und der Sitten eine allgemeine Übereinstimmung von Bischöfen, Priestern und Laien sich anbahnt.“

Diese Übereinstimmung, die in einer pluralistischen Gesellschaft mehr als wünschenswert ist, wird aber schon durch die beiden anderen bischöflichen Texte in Frage gestellt; denn verglichen mit dem Hirtenbrief der Deutschen Bischofskonferenz gelingt es ihnen kaum, mit dem Menschen von heute ins Gespräch zu kommen. Auch in der Bewertung des sexuellen Verhaltens (etwa des vorehelichen Verkehrs oder der Zulassung Geschiedener zu den Sakramenten) zeigen sich erhebliche Unterschiede, wenngleich die durchgängige positive Bewertung der Sexualität auch in diesen Texten nicht zu übersehen ist.

Es stellen sich zwei Fragen. War es erstens notwendig, daß innerhalb einiger Monate drei Hirtenschreiben deutscher Bischöfe zum Thema „Sexualmoral“ erscheinen, zumal sie untereinander nicht in allen Positionen übereinstimmen? Macht sich das bischöfliche Lehramt nicht selbst unglaubwürdig, wenn es einerseits von der Gemeinsamkeit aller Christen spricht, andererseits durch einen „Pluralismus“ innerhalb des Episkopats mehr verunsichert als eint? Selbst wenn man im Episkopat der Bundesrepublik eine gewisse Meinungsvielfalt vermuten darf, darf man nicht trotzdem wünschen, daß die daraus entstehenden Spannungen nicht in aller Öffentlichkeit und zur weiteren Verunsicherung der Gläubigen ausgetragen werden? Oder ist unter Bischöfen die Dialogfähigkeit ebenso im Abnehmen begriffen wie unter den Meinungsgruppen in der katholischen Kirche Deutschlands?

Zweitens: Im Jahr 1971 gab die Deutsche Bischofskonferenz ein Wort der Besinnung an alle zur „Verantwortung im Wohlstand“ heraus. Inzwischen wird deutlich, daß das eigentliche Problem unserer Gesellschaft das Sinnvakuum einer Wohlstandsgesellschaft ist. Würde mit einem Hirtenbrief zum selbstmörderischen Risiko einer Wohlstandsgesellschaft (mit ihrer Langeweile) nicht das Übel an der Wurzel angepackt? Die ungebundene Sexualität äußert doch nur die Sinnlosigkeit einer Lebensleere, der ein gültiger Inhalt abgeht. Die Botschaft des Heils durch Jesus Christus in die Sprache des heutigen Menschen so zu übersetzen, daß er in diesem Heil sein Verlangen nach Glück, Freude, Liebe, Geborgenheit erfüllt sieht und gerade dadurch mit Sinn beschenkt wird – diese Anstrengung der Verkündigung steht noch aus.

*Roman Bleistein SJ*